

als Opfer für die Todten (Minne bedeutet ursprünglich Gedächtnis); so wurde nun hier das Gastmahl beschlossen mit dem Minnetrinken für Siegfried, der Trank aber war Blut, und Schwerter waren die Becher; des Königs Wein war das Blut der Seinen, das Blut seines Sohnes.

**40. Gudrun.** Z. 59: Schirmmeister, der gegen Siebe mit dem Schilde sich schirmen lehrt, Fechtmeister. — Z. 93: wilden Weibe, Zauberin; wild f. v. a. gespenstisch, geisterhaft. — Z. 120: der Werder, Flußinsel.

**41. Aus „Reineke Fuchs“.** Dieses aus dem Jahre 1793 stammende, im folgenden Jahre zuerst gedruckte Werk Goethes ist „eine zwischen Umarbeitung und Übersetzung schwebende“ Nachdichtung des niederdeutschen Thierepos „Reinke de Vos“, d. i. Reinhardchen der Fuchs.

Kurz vor der Reformation trat in Niederdeutschland ein bedeutendes Epos hervor und hat seinen Platz in unserer Literatur seitdem behauptet: das Thierepos von Reinke Fuchs. Die Vorliebe für die Thierdichtung, verbunden mit der Freude an Gerichtsverhandlungen, kam jenem Epos zugute, das eine lange Geschichte hinter sich hatte und schon früher einmal nach Deutschland eingeführt worden war.

Die äsopische Fabel von dem kranken Löwen, der auf den Rath des Fuchses durch einen frischen Wolfesbals geheilt wird, kam aus Indien nach Griechenland, von da nach Italien und von da spätestens im achten Jahrhundert nach Deutschland. Um 940 wurde sie einem kleinen lateinischen Epos eingefügt, welches sinnbildlich in der Form einer Thiergeschichte die Flucht eines Mönches aus seinem Kloster erzählte (*Ecbasis cuiusdam captivi*). Um das Jahr 1100 müssen die Hauptträger der Fabel, Wolf und Fuchs, in Flandern ihre deutschen Namen Segrim (der mit der eisernen Helmmaske) und Reinhart (der Erzharthe, in Schlantheit Unüberwindliche) erhalten haben. Bis um 1150 entstanden in Flandern zwei lateinische Gedichte geistlicher Verfasser, worin die Fabel durch viele andere erweitert und zu wahren Epen aufgeschwellt erscheint. Geistliche sind die Urheber des Thierepos; in der Fabel von dem Mönchthum des Wolfes setzten sie ihrem eignen Stand ein Denkmal. Aber die Freude am Epos, welche die ritterliche Zeit des Mittelalters kennzeichnet, bemächtigte sich des Stoffes. In Frankreich behandelte man ihn französisch, und er wurde so beliebt, daß der Fuchs seinen Namen (*goupil* aus *vulpes*) veränderte und für alle Zukunft *renard*, d. i. Reinhard, hieß. Aus französischer Quelle schöpfte im zwölften Jahrhundert der elsässische Dichter Heinrich der Gliehezare seinen mittelhochdeutschen „Reinhart Fuchs“. Und auf Grund eines französischen Gedichtes, das 1204—1209 entstand, verfaßte kurz vor 1250 der flämische Dichter Willem seinen niederländischen „Reinaert“ (spr. reinahrt), womit er seine Vorlage bei weitem übertraf. Das ausgezeichnete Werk, dessen Inhalte im wesentlichen die ersten sechs Gesänge Goethes entsprechen, wurde um 1380 von einem geringeren Dichter umgearbeitet und fortgesetzt (Goethes siebenter bis zwölfter Gesang); dieses spätere Gedicht wurde um 1480, mit einer prosaischen Erklärung versehen, gedruckt und 1498 zu Lübeck in niederdeutscher Übersetzung als „Reinke de Vos“ herausgegeben. Es ist in kurzen Reimpaaren mit vier Hebungen abgefaßt, wurde noch oft in Rostock gedruckt und nicht nur ins Hochdeutsche, sondern auch ins Lateinische sowie in viele moderne Sprachen übersetzt und ist eines der beliebtesten Volksbücher geworden. 1752 erschien eine Prosabearbeitung dieses irrthümlich einem Niederländer, Hendric von Alkmar, zugeschriebenen Werkes von Gottsched unter dem Titel „Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs“, die neben dem niederdeutschen Original die Hauptquelle für Goethes Bearbeitung geworden ist. Und das Interesse für das Ge-